

Dresdner Volkszeitung

Polstello: Leipzig.
Raben & Komp., Nr. 20618.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Bankkonto:
Gebr. Krügel, Dresden.

Abonnementpreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Bringerlohn monatlich 1.50 M. Durch die Post bezogen vierteljährlich 4.00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 5.00. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25201.
Sprechstunde nur nachmittags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: Wettinerplatz 10. Tel. 25201.
Erscheinungszeit von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Inserate werden die Tagespreise mit 45 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinbarungen. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 107.

Dresden, Freitag den 10. Mai 1918.

29. Jahrg.

Englischer Sperrangriff gegen Ostende vereitelt. — Vermiedene englische Regierungskrise. — 74000 Tonnen versenkt.

Berlin. (Kamlich.) Englische Seestreitkräfte unternahmen am 10. Mai 3 Uhr morgens nach heftiger Beschließung einen Sperrangriff gegen Ostende. Mehrere feindliche Schiffe, die unter dem Schutz königlicher Kanonen in den Hafen einbringen wollten, wurden durch das vorrückende Geschützfeuer unserer Küstenbatterien abgewiesen. Ein alter Kreuzer liegt gänzlich zusammengebrochen außerhalb des Hafens vor dem Hafen auf Grund. Die Einfahrt ist völlig unbehindert. An Bord des gestrandeten Schiffes wurden nur noch Tote vorgefunden. Zwei Überlebende waren über Bord gesprungen und wurden gefangen. Nach eingehenden Ermittlungen wurden mindestens zwei feindliche Motorboote abgeschossen, ein Bombardeur schwer beschädigt. Der Sperrversuch ist somit völlig vereitelt. Übermüdet hat der Gegner Menschenleben und Fahrzeuge unsonst geopfert.

Der Chef des Admiralkabins der Marine.

Der amtliche deutsche Kriegsbericht.

(M. T. B.) Kamlich. Großes Hauptquartier, den 10. Mai 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An den Hauptfronten war die Kriegerbetätigtkeit nur im Gebiete des Kemmel, beiderseits des Luce-Waldes und auf dem Westufer der Aisere lebhaft. Starke Feuersteigerung in diesen Abschnitten folgten feindliche Vorstöße. Bei ihrem Abwehr und bei reger Gefechtsbetätigtkeit machten wir Gefangene. Am Abend und während der Nacht lebte der Kriegerkampf zwischen Yper und Oise vielfach auf.

An der übrigen Front blieb die Gefechtsbetätigtkeit auf Erkundungsgängen beschränkt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Militärherrschaft und Zivilgewalt.

Während der fast vierjährigen Kriegsdauer sind in allen kriegführenden Ländern wiederholt schwere Konflikte zwischen den leitenden Militärs und den Vertretern der bürgerlichen Staatsgewalt ausgebrochen. Diese Gefahr liegt, wie man zugeben muß, in der Natur der Sache. Denn die Grenzen zwischen strategischen und politischen Aufgaben lassen sich nicht streng und sauber ziehen.

Man nehme etwa folgenden Fall, über den jüngst halbamtlich berichtet wurde: Seit Anfang Februar verhandeln die Diplomaten der Mittelmächte mit Rumänien über den Friedensschluß. Anfang März erklärte nun die Seeresleitung, daß sie sofortige Klarheit darüber haben müsse, ob weitere militärische Aktionen gegen Rumänien notwendig seien oder ob die dort stehenden größeren Truppenkörper für andere Aufgaben verwendbar würden. So mußte denn ein Ultimatum an Rumänien gestellt werden, um binnen 24 Stunden eine Klärung herbeizuführen. Aber der umgekehrte Fall ist nicht minder häufig. Wenn strategisch genommen hätte es sich wahrscheinlich empfohlen, im Herbst 1915 die Offensive gegen das geschwächte Rußland mit aller Kraft fortzusetzen, um seinem Heere weiteren Abbruch zu tun. Politisch aber wurde es notwendig, Serbien anzugreifen, um Bulgariens Teilnahme am Kriege zu erwirken und das bedrohte Konstantinopel zu retten. So freuten sich bei allen wichtigen Entscheidungen im Kriege rein militärische und rein diplomatische Erwägungen. Für die oberste Entscheidung über das einzuschlagende Verfahren hat man in Deutschland die Formel gefunden: Die Reichsleitung habe entschieden; worunter man versteht, daß die Oberbefehlshaber und leitenden Minister in einer bestimmten Frage einig geworden seien. In England hat man ein Kriegskabinet eingesetzt, in dem z. B. der Minister des Auswärtigen und der Oberbefehlshaber in Felde überhaupt nicht Sitz und Stimme haben, die Entscheidung trifft eine Stelle, die über beiden steht. Das Maß des parlamentarischen Einflusses hängt ganz davon ab, wie weit die Machtbefugnisse der Zivilregierung gehen; denn auf die Durchführung selber kann die Volkvertretung nur schwer einwirken.

Aus dem Widerstreit zwischen Militärgewalt und Zivilbehörde ist jetzt in England eine neue Lloyd-George-Krise hervorgegangen. Die Stellung des englischen Ministerpräsidenten ist während seiner anderthalbjährigen Amtsdauer schon mehrfach bedroht gewesen. Weniger wegen seiner Ablehnung jedes Verständigungsfriedens als wegen seiner tatsächlichen Verbienste um die Kriegsführung der Entente. Seit Monaten hat Lloyd George auf Einheitslichkeit des Oberbefehls an der Westfront gedrängt; aber die englischen Militärs, die wohl wußten, daß ihnen dieser Oberbefehl nicht zufallen würde, haben sich mit Händen und Füßen dagegen gesträubt und die Ernennung des Oberbefehlshabers vereitelt, bis die jüngsten schwersten Niederlagen über das englische Heer kamen. In diesem Ringen um den Oberbefehlshaber hatte Lloyd George schon im Laufe des Herbstes den Generalstabschef Robertson zum Rücktritt gezwungen. Als nun die deutsche Offensive ihre großen Erfolge vor Amiens und Ypern erzielte, suchten die Militärs ihm ein Bein zu stellen. Ihr Wortführer ist der bekannte Militärschriftsteller Oberst Nevington. Sie warfen dem Ministerpräsidenten besonders vor, daß er nicht genügend für Verstärkung des englischen Heeres gesorgt und durch die Entsendung einiger Divisionen nach Palästina die

Front in Frankreich geschwächt hätte. Lloyd George entgegnete, daß die englische Armee in Frankreich trotz den großen Verlusten im Jahre 1917 in diesem Frühjahr stärker gewesen wäre als im vorigen, und daß in Palästina nur eine Infanteriedivision mitwirkte, sonst aber indische Truppen den Kampf führten. Diese Auskünfte bezeichnet nun General Maurice, der bis vor kurzem Chef der Operationsabteilung des britischen Generalstabes war, als bewußte Täuschung des Parlaments, als vollkommen un wahr. Ob dieser Vorwurf durch einen Parlamentsausschuß untersucht werden soll, wie die Opposition fordert, oder durch ein Ehrengericht, wie Lloyd George und Bonar Law vorschlagen, ist die Streitfrage, über die jetzt das Unterhaus zu entscheiden hat, und die Regierung droht mit ihrem Rücktritt, wenn nicht ihrem Willen nachgegeben werde. In Wahrheit würde natürlich Lloyd George über die jüngsten englischen Niederlagen stolpern; aber die Schilderhebung der Militärs, die den Anstoß zu der Revolte gab, ist jedenfalls für das konstitutionelle Rußland England ein höchst seltsamer Vorgang.

Ebenso merkwürdig ist der Konflikt in Hauptauschuß des Reichstags. Die Ausschüsseberichte sind recht unzulänglich und geben keineswegs ein klares Bild; nach ihnen hätten z. B. Noske und Südekum den Standpunkt vertreten, daß die Abtrennung der Randvölker von Rußland als Ziel der deutschen Politik unbedingt festgehalten werden müsse, während doch bei der Entscheidung über den West-Litowitzer Frieden die Forderung gerade gegen die Entscheidung hat, welche diesen Standpunkt einnimmt. Jedenfalls stellte Erzberger zum Schluß die Forderung auf, daß Entscheidungen in allen Dingen künftig nur noch nach ausdrücklicher Zustimmung des Kanzlers getroffen werden dürften, und unterstrich diese Forderung besonders im Hinblick auf die Ukraine und Ostland-Rußland. Demgegenüber soll Herr von Papen daran festgehalten haben, daß die Militärs sich immer loyal mit der Zivilregierung verständigt hätten und daß diese alles verantworte, was im Osten geschehen sei. Für den Fall, daß der Antrag Erzberger eine Mehrheit hätte, solle er seinen Rücktritt in Aussicht gestellt haben. Worauf die freisinnigen und ein Teil desentrums gegen den Antrag Stellung genommen und Erzberger ihn unter Vorbehalt zurückgezogen hätte.

Wahrscheinlich werden erst die Verhandlungen im Plenum volle Klarheit über den Standpunkt der Regierung und der Parteien schaffen.

Der Vorstoß gegen Hertling.

Die Nationalliberale Korrespondenz kennzeichnet die parlamentarische Lage so:

Herr v. Papen erstattet einen Bericht über die Regelung der Ostfragen. Es wird darin den militärischen Forderungen, die die Lage an und sich, vollkommen gerecht, weist aber auch nach, daß die Reichsleitung sich ihre volle politische Selbständigkeit gewahrt und daß niemand versucht hat, ihr nahe zu treten. Trotzdem muß er mit sanfter Ironie die Zustimmung zurückweisen, daß die Regierung längt als Protest gegen die Militärgewalt ihren Abschied hätte nehmen müssen. Er protestiert also schon mehr gegen die parlamentarische Mehrheit, die ihn auf den Schild gehoben hat. Um aber alles zu fördern, erklärte der Abgeordnete Gothein seinem ehemaligen Reaktionsgenossen im Wesich, daß der Vizekanzler als Offizialvertreter eines Systems aufgetreten sei, mit dem die Mehrheit des Volkes nicht einverstanden sein könne. So behandelt man jetzt den Vertrauensmann der parlamentarischen Mehrheit.

Es bleibt also nur der Schluß übrig, daß die Mehrheit Herrn v. Papen das Vertrauensverhältnis kündigt und darauf die Folgerungen ziehen wird.

Es bedarf, schreibt der Vorwärts dazu, allerdings keines besonderen Scharfsinns, um zu erkennen, daß es zwischen der Regierung und der Just-Mehrheit nicht mehr stimmt. Was insbesondere die Sozialdemokratie betrifft, so hat sie die West-Litowitzer Verträge und die gesamte Ostpolitik von Anfang an bekämpft. Sie bekämpft jetzt die Steuervorlagen im Reich, das Sicherungskompromiß und die hinhaltende Regierungspolitik in Preußen. Sie hat ferner ihre tiefe Enttäuschung über die Gestalt der Arbeitskammervorlage keinen Augenblick verborgen. Durch diese Tatsachen ist das sachliche Verhältnis der Sozialdemokratie zum gegenwärtigen Kurs wohl hinreichend gekennzeichnet.

Der Widerstand der Entente.

Von Richard Gädke.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz dauert der Stillstand an, und zwar östlich Amiens seit Wochen, in Flandern seit dem 25. April, an dem wir den wichtigen Kemmelberg nahmen. Die Gegner halten mit großer Zähigkeit ihre Stellungen fest, um sich ihr ohnehin schmales Hinterland bis zur Kräfte nicht noch mehr einengen zu lassen. Denn das eine darf man nicht übersehen, daß sie sich strategisch keineswegs in besonders günstiger Lage befinden. Jeder neue größere Raumverlust würde die Stellung des englischen Heeres in Frankreich zu einer bedrohten gestalten, und ein weiteres Vordringen der deutschen Streitkräfte um 60 Kilometer würde den Feld-

zug zu seinem Nachteil entscheiden. 60 Kilometer, das sind aber nur drei mittlere Tagesmärsche unter gewöhnlichen Umständen; sie gleichen der Entfernung von Amiens bis zur Sommervindung oder von Hazebrouck bis Calais. Natürlich müssen wir uns bewußt bleiben, daß die gewaltige Verteidigungsfront der hier eingeleiteten Massen mit ihrem zahllosen und wirksamen Kriegsgerät aller Art einen Vormarsch mit solcher Schnelligkeit ausschließt. Immerhin hat ein Teil unserer Truppen während unseres Märzangriffes die Entfernung von 60 Kilometer unterer täglichen Kämpfe in acht Tagen hinter sich gebracht.

Wenn die Gegner trotz dem Verluste von Baileul und des Kemmelberges ihre in der rechten Flanke tief unzufolge Ypern- und Herikellung festhalten, so mögen dafür nicht nur rein sachliche Erwägungen maßgebend sein. Sie scheuen wohl den Eindruck, den der Verlust des in 3 1/2-jährigen Kämpfen gehaltenen Yperns und den die Räumung des letzten Stück belgischen Bodens auf ihre Wälder und auf die Welt hervorzurufen würde. Außerdem ist es wohl möglich, daß sie rückwärts dieser Linie eine neue Verteidigungsstellung vorbereiten, deren Widerstandsfähigkeit sich erhöhen muß, je längere Zeit ihnen zur Arbeit verbleibt.

Ähnliche Erwägungen mögen auch dahin geführt haben, daß sie in der letzten Zeit ihrerseits zu scharfen Angriffen gegen die deutschen Linien übergegangen sind und dafür eine erhebliche Zahl frischer Divisionen, besonders französischer, eingesetzt haben. Gegen unsere Stellungen am Kemmelgebirge sind sie am 26., 29. und 30. April, am 4. und 5. Mai mit schwächeren oder auch stärkeren Massen, einmal mit neun Divisionen gleichzeitig, angerannt, und auch südlich der Somme suchten sie uns zwischen dem 25. April und 2. Mai an vier Tagen wieder zurückzudrängen. Einen Erfolg haben sie nur am 29. April nördlich Baileul erreicht, indem sie uns das Dorf Loker wieder abnahmen. Man hat gemeint, daß die Franzosen sich hier zugunsten der Engländer auswerteten, deren zusammengeschlossene Reihen sie bis nach Flandern hinein verstärken und zum Angriff mit sich fortziehen mußten. Indessen ist das doch keine richtige Auffassung der wirklichen Lage. Die französische Seeresleitung weiß vielmehr ganz genau, daß der Feldzug überhaupt verloren ist, wenn das englische Heer eine Niederlage erleidet, und daß sich dann in erster Linie das Geschick Frankreichs erfüllt. Doch opfert daher seine Divisionen für Frankreich und nicht für England. Wenn man allerdings bedenkt, welche ausgedehnte Front die Franzosen sonst noch halten müssen, so ist der Einsatz von 44 frischen Divisionen zur Unterstützung der Engländer ein beträchtlicher. Daher ist es kein Wunder, daß unsere Truppen östlich an immer zahlreicheren Stellen der Front auch amerikanischen Bataillonen begegnen. Diese müssen ihrerseits die Kräfte verfügbar machen, die noch für seine Angriffe und zur Bildung neuer Reserven nötig hat. Wir werden annehmen müssen, daß fortdauernd Amerikaner die Fahrt über den Atlantischen Ozean antreten, um die schwindende Kraft von Engländern und Franzosen zu stärken.

Während im Westen dieserseits der Stellungskrieg erneut in seine Rechte eingetreten ist, sehen wir, daß die Fronten im Südwesten, in Italien, immer unruhiger werden. Ohne daß doch von der einen oder der anderen Seite bisher Angriffsbewegungen großen Stils in Erscheinung getreten sind.

In Mazedonien haben sich die Verhältnisse, man kann schon so sagen, seit Jahren nicht geändert.

Tagegen verfolgen die Engländer in Palästina mit großer Zähigkeit ihren Plan, sich in Zypern einen Außenposten für die Verteidigung Konstantins zu erobern und zugleich die Verbindung der Türkei mit Arabien zu unterbrechen, indem sie die Hochseebahn östlich des Jordan mitten durchschneiden. Gelingen ihnen diese Unternehmungen, so wäre wahrscheinlich Arabien für die Türkei verloren.

Günstigerweise hat bisher der Erfolg den heißen Bemühungen des Generals Allenby nicht entzogen. Schon am 2. April scheiterte ein Versuch, mit beträchtlichen Kräften über Es Salt gegen die Palästina-Armen vorzudringen. Die Engländer mußten mit schweren Verlusten über den Jordan zurück, nachdem die Türken durch deutsche Truppen verstärkt worden waren. Allenby hat dann beträchtliche neue Kräfte herangezogen, große Vorbereitungen getroffen und ist gegen Ende April erneut über den Jordan gerückt, um gegen Es Salt vorzustoßen. Er warf eine berittene Division gegen Norden vor, um den feindlichen Kräften in rechte Flanke und Rücken zu fallen. Aber diese Umfesselungsstrategie wurde von türkischen und deutschen Schwärmen ihrerseits unvermutet angegriffen und umgangen. Sie wurde gelockt und mußte ihr ganzes Geschick in den Händen unierer Verbündeten lassen, deren Hauptstellung inzwischen verloren behauptet worden war. In fünf-tägigen Kämpfen, vom 20. April bis 4. Mai, erlitten die Engländer eine volle Niederlage und wurden erdittert gegen den Jordan zurück. Sie haben bisher keinen Bericht darüber veröffentlicht; daraus darf man schließen, daß der Schluß im entscheidend getroffen hat.

Erfolgreicher war ihr Feldzug in Mesopotamien, wo sie nach langer Pause im April ihren Vormarsch gegen Mosul wieder aufnahmen, anscheinend zugleich am Taurus